

trauen des deutschen Volkes zu seinen Führern: Was süddeutsche Blätter heute urtheilen, das läßt sich zum großen Theil nicht einmal in Andeutungen wiedergeben. Nur eine Stelle aus dem Artikel eines süddeutschen Blattes von ernst nationalem Charakter sei hier citirt. Sie lautet: „Vor 30 Jahren hat Paris kapitulirt, ganz Bayern jubilierte, die Städte illuminirten. Jedermann oder sagt sich heute, daß damals kein Bayer aus Jubiliten und Illuminiren gedacht hätte, wenn er im Voraus geahnt hätte, daß die Opfer, die für die Wiederaufrichtung des Reiches gebracht worden sind, schließlich dazu führen würden, daß wir Deutschen zu englischen Hausknechten und zu Kameraden der Boerenmörder degradirt werden. . . . Vor dem Auslande hätten wir, auch ohne die furchtbaren Opfer von 1870 und ohne die Erhöhung des Preußenkönigs zum deutschen Kaiser weiterrücken und kühnweben können.“ Und höhlich darf der „Vormarsch“ die Frage stellen, ob wohl auch für den heldenmüthigen De Wet eine Auszeichnung bereitet werde.“

Deutscher Reichstag. Am Donnerstag setzte das Haus die Verathung des Reichsjubiläumsgesetzes fort. Abg. v. Liebermann (Anti.) ging auf den königlichen Mord ein. Man glaube im Lande thatsächlich schon, daß die Judenfeindschaft lediglich durch die jüdische Annahme und Frechheit hervorgerufen. Die Kleberfunde bewiesen, daß es sich nur um einen Mord aus Aberglauben handle, denn ein Mörder pflege doch sonst nicht, schon der Entdeckungsgefahr halber, Kleidungsstücke des Ermordeten solange aufzubewahren. Er und seine Freunde erwarteten jedenfalls von den Justizbehörden, daß sie die übriggebliebenen Spuren, die sämmtlich nur auf Juden hinwiesen, sorgfältig verfolgen würden. Abg. Bedt (fr. Sp.) erwiderte, daß Märchen vom Blutmord sollte doch längst als überlebigen. Die Verwirrung, die entstanden, sei verschuldet von den Antisemiten, die in König geradezu einen Untersuchungsausschuß neben dem staatlichen eingesetzt hätten, um die Untersuchung in die Fährde eines Blutmordes zu leiten. Der Ton des Herrn Liebermann kennzeichnete die Schleichheit der antisemitischen Sache. Redner schließt, indem er an das Wort des Kaisers gegenüber dem Direktor Ballin in Hamburg erinnert: „Daß Sie Jude sind, ist mir gleichgültig.“ Abg. Stadthagen (Soz.) äußerte sich in demselben Sinne, wie Abg. Bedt. Abg. Spahn (Str.) verwahrte die königlichen Beamten gegen den Vorwurf, daß sie ihre Schuldigkeit nicht gethan. Nach längerer weiterer Debatte trat Vertagung ein.

Am Sonnabend führte der Reichstag die tags zuvor begonnene erste Lesung des Gesetzentwurfs über den Verkehr mit Wein u. s. w. zu Ende. Auch in der Sonnabenddiskussion wurden von den verschiedensten Seiten mehr oder weniger gewichtige Bedenken gegen diese Vorlage geltend gemacht, indem ihr mangelhafte Bestimmungen über die Kontrolle, rein fiskalischer Standpunkt, unklare Definition des Begriffes „Wein“, Schädigung der Interessen der kleineren und mittleren Winzer und noch andere angeblide Mängel vorgeworfen wurden. Die Verhandlungen waren schleppend. Sogar der feucht-fröhliche Dr. Deinhardt, der Herrscher ist über Deidesheim's gezeichnete Berge, der in seinen Aellern so manchen geeigneten Tropfen birgt, vermag die Debe, die heute bei der Verathung des Weingesetzes herrscht, nicht durch seinen Humor zu bannen. Hier und da rufen seine weinseligen Scherze — sein vergnügtes Gesicht könnte als Neclamebild für seine Weine dienen — ein fröhliches Gelächter hervor, aber im Ganzen blieb die Debatte sachlich und nüchtern. Herr Köstke und Herr Wintermayer, der Agrarier und der Freisinnige, treffen in der Billigung der Grundgedanken des Entwurfes zusammen, nur der Ludwigshafener Sozialist Ehrhard ist bestimmend: Nach seiner Meinung ist der Kunstwein der natürliche und erstrebenswerthe Volkstrunk der Zukunft, wie ja auch nach der gestrigen Leistung seines Parteifreundes Schlegel der Sectpreis nicht gesteigert werden darf, weil der Sect die Milch des armen Mannes ist. Mühselig und nüchtern schleppte sich die Debatte fort, dem selbstverständlichen Ziele der Commissionsberatung entgegen.

Der persische Gesandte in Berlin, Feldmarschall Mirza Akbeza Khan wird aus Gesundheitsrücksichten von seinem Posten, den er 15 Jahre inne gehabt, zurücktreten. Der Gesandte war für einen Perser ein außerordentlich aufgestellter Mann.

Die Schwierigkeiten, welche sich im österreichischen Abgeordnetenhaus gleich bei dem wichtigen Akte der Wahl des Präsidiums zu erheben drohten, sind schließlich noch durch eine Verständigung zwischen den maßgebenden Parteien beseitigt worden. Demgemäß nahm die am Freitag vorgenommene Wahl des Präsidiums einen durchaus glatten Verlauf. Es wurden gewählt Graf Vetter von der Linie — über dessen Parteistellung indessen noch nichts Bestimmtes verlautet — zum Präsidenten, Abg. Prade (deutsche Volksp.) zum 1. Vizepräsidenten und Abg. Jaczel (Czech.) zum 2. Vizepräsidenten. Hieran schloß sich die ebenso glatt verlaufende Wahl der Schriftführer, alsdann verlagte sich das Haus bis Dienstag. Der Deutschradikale Schönerer hat zwei Interpellationen für diese Sitzung angekündigt und die eine derselben bezieht sich auf die Stellung der österreichisch-ungarischen Regierung zum Boerenkriege und verlangt eine Sympathieäußerung von amtlicher Wiener Seite für den Präsidenten Krüger, die andere Interpellation will wissen, wie sich die Regierung die Lösung der Sprachenfrage denkt und welche Maßnahmen sie zu ergreifen beabsichtigt, falls auch die Thätigkeit des neuen Reichsraths durch Obstruktion gehemmt werden sollte.

Ex-König Milan von Serbien ist in Wien an der Influenza lebensgefährlich erkrankt.

König Edward VII. von England wird kommenden Donnerstag das Parlament unter großem Gepränge eröffnen. Zu thun hat er freilich nichts dabei. Er kommt mit großem Gefolge, verbengt sich und nimmt Platz. Der Lordkanzler verliest die Thronrede, der König erhebt sich, verbengt sich wieder und geht. Das ist Alles. Die Vermuthungen über eine Reise des Königs nach Deutschland werden zum Ueberflus in aller Form als unbegründet bezeichnet. Daß der König nicht reisen wird, bevor er

nicht die Erhöhung seiner Civilliste sicher hat, konnte wohl Niemand recht annehmen.

Aus Madrid: Die Madrider Excedenten, nicht Studenten, sind aus Madrid und Bond, sie haben selbst den Wagen des päpstlichen Nuntius und des Ministers des Innern nicht geschont, sondern mit Steinen bombardirt und hätten die Gefährte bald umgeworfen. Die Regierung hat nun die allerschärfsten Maßnahmen angeordnet, es steht aber noch nicht so aus, als ob sich die Tumultuanten so bald fügen wollten.

Der Krieg mit China.

Die diplomatischen Verhandlungen in Peking über die Grundlagen der ersten Forderung, Bestrafung der Schuldigen, nehmen einen so schleppenden Verlauf, daß man vorläufig noch garnicht an den Abschluß eines Friedensvertrages denken darf. Eine bemerkenswerthe Episode aus den Verhandlungen wird der „Post. Ztg.“ berichtet: Als die chinesischen Bevollmächtigten erklärten, es wäre unmöglich, Tuan und die übrigen Prinzen infolge ihrer nahen Verwandtschaft mit dem Herrscherhause hingerichten, erinnerte der französische Gesandte Pichon daran, daß vor 50 Jahren ein Prinz, der ebenfalls verwandt war mit dem Herrscher, enthauptet worden sei und zwar auf Befehl der Kaiserin-Wittve selber. Die Chinesen antworteten darauf, das sei ein ganz anderer Fall gewesen, da der in Rede stehende Prinz des rebellischen Verhaltens gegen die Regierung schuldig gewesen sei. Pichon erwiderte: Wollen Sie damit sagen, daß Tuan nicht in derselben Weise schuldig sei und daß er das, was er that, auf Geheiß der Regierung that? Die Kommissare blieben darauf die Antwort schuldig.

Ueber die Frage der Kriegsschädigung soll unter den Gesandten eine Verständigung dahin erzielt worden sein, China eine Gesamtsumme von 1600 Millionen Mark aufzuerlegen, von der jeder einzelnen Regierung der ihr zuzuführende Theilbetrag zugewiesen werden soll.

Die deutsche Kolonne Trotha befindet sich noch in voller Thätigkeit in den Gebirgszügen im Nordwesten der Provinz Tschili. Die Angabe, daß sie ausgesandt sei, um den Hof von Singanfu nach Peking zurückzuholen, erweist sich als unbegründet.

Hongkong, 9. Febr. In Kunsichul wurden vier Mann hingerichtet, die im Zusammenhang mit einem dort auf die Deutschen verübten Angriff verhaftet worden waren. Die Chinesen meinen, daß nur zwei von ihnen zu den Schuldigen gehören.

Paris, 9. Febr. Die hiesige Ausgabe des „New-York Herald“ berichtet aus Peking, die Familie des auf Befehl der Kaiserin hingerichteten Würdenträgers Lufen habe bei den Vertretern der Mächte eine Klage gegen den Bischof von Peking, Favrit, eingereicht, weil dieser sich aller im Hause Lufens befindlichen Werthobjekte und Geldsachen im Betrage von einer Million Taels bemächtigt habe. Die Familie behauptet, alle diese Gegenstände befänden sich gegenwärtig in den Händen des Secretärs Squiers der amerikanischen Botschaft.

Der Transvaalkrieg.

Die englischen immensen und kostspieligen Neuaufstellungen welche nach Südafrika abgehen sollen, sind auf die Verichte des Lord Roberts zurückzuführen, der in London erklärt hat, daß Lord Kitchener mit den vorhandenen Mitteln garnichts ausrichten könne, und daß es die höchste Zeit sei, enorme Opfer zu bringen, wenn nicht Alles verloren gehen solle. Weiter aber spiegelt sich in diesen gewaltigen Aufstellungen auch das neue Regime wieder. König Eduard VII. hält es mit Chamberlain, während die verstorbene Königin dem ganzen Kriege von Herzen abgeneigt war und bis zu ihrem Tode geblieben ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Engländer trotzdem zu spät kommen und daß von der Kitchener'schen Armee nur noch unbrauchbare Trümmer vorhanden sind, wenn die 30000 Mann Verstärkungen in Südafrika eingetroffen sein werden. Die Boeren haben ihre Kriegstaktik auch schon längst für die Eventualität einer neuen britischen Truppeninvasion eingerichtet, und die Eisenbahnen, die die Oasenstädte mit den südafrikanischen Republiken verbinden, Weiten weit zerstört. Auch die nach der Delagoabai führende Eisenbahn ist in unmittelbarer Nähe von Vorenzo Marquis auf eine weite Strecke angegriffen worden. Lord Kitchener's Truppen können daher gestorben und verdorben sein, ehe Hilfe eintreffen kann.

Berlin, 9. Febr. Ueber die Nachricht von dem Einfall der Boeren in portugiesisches Gebiet weiß die „Post“ zu berichten, daß dieselbe jeder Begründung entbehrt. Richtig sei nur, daß kleine Boerenabtheilungen durch Swaziland nach der Küste vorzudringen suchen, jedoch weniger in Verfolgung kriegerischer Absichten, als vielmehr, um etwaige Waffensendungen an der Küste in Empfang zu nehmen.

Krügersdorp, 1. Febr. Einem Bericht des „Neut. Bur.“ zufolge, haben 1500 Boeren am 30. Januar (wie schon gemeldet) einen energischen Angriff auf den Außenposten bei Modderfontein, 20 Meilen südlich von Krügersdorp, unternommen. Der Posten bestand hauptsächlich aus Mannschaften aus Neusüdwales. Die Boeren wurden wiederholt zurückgetrieben. Die kleine britische Truppe, der die Boeren das Wasser abgeschnitten hatten, so daß wacker bis zum 31. Januar Abends, wo sie sich der feindlichen Uebermacht ergeben mußte. Der britische Verlust beträgt 9 Offiziere und Mannschaften an Todten und 17 Verwundete. Die Verluste der Boeren waren nach allen Meldungen beträchtlich (?). Die Briten hatten vor der Kapitulation ihr Mazingeschütz unbrauchbar gemacht.

London, 9. Febr. Aus Pretoria wird vom 8. d. M. berichtet: Eine Anzahl deutscher Staatsangehöriger, die freiwillig den Distrikt von Zontpansberg in Gemeinschaft mit englischen Unterthanen, die von den Boeren vertrieben worden sind, verlassen hatten, sind hier angekommen. Sie sind von den Boeren am behandelt worden.

Die Krankheitsfälle im englischen Heere. Aus Afrikaertheilen, die mit Südafrika noch fortwährend in brieflichem Verkehr stehen ergiebt folgenden

Nachricht: Als der Krieg ausbrach, wiesen Landeskenner darauf hin, daß ein großer Prozentsatz der englischen Streitkräfte an Krankheiten zu Grunde gehen werde und diese Leute haben richtig geurtheilt. Es ist schrecklich, zu sehen, wie die Todtenliste sich von Tag zu Tag vergrößert und für England, auch wenn es eine starke Bevölkerung aufweist, doch recht schwerwiegend, wenn monatlich über 2000 junge Männer den Krankheiten zum Opfer fallen. Die weitaus meisten Krankheitsfälle werden in den afrikanischen Verlustlisten als „Enteric fever“ bezeichnet, worunter man gewöhnlich Darmfieber versteht, hin und wieder erscheint auch die Bezeichnung „Typhoid fever“. Um ihre Meinung befragte Afrikaner sagen, es handele sich in fast allen Fällen um die schärfste Art des Unterleibsstyphus.

Herr Roberts vertheilt schon wieder Dum-Dum-Kugeln.

Das englische Kriegsministerium veröffentlicht eine Disposition, wodurch die Einberufung der Freiwilligen geregelt wird. Art. 17 dieser durch Lord Roberts unterzeichneten Bestimmung besagt, daß jeder Soldat 50 Patronen des gewöhnlichen Modells empfängt und 35 Stück Modell Nr. 4, somit die berichtigte Dum-Dum-Kugel. Die Offiziere empfangen dieselben Patronen für ihre Revolver. Mit diesen Patronen sollen während der Ueberfahrt Proben angestellt werden.

Nun weiß man doch, weshalb legthiu von den Boeren wieder über Berwandungen durch Dum-Dum-Geschosse geklagt worden ist. Ein herrlicher Krieg! Aber selbst durch die von Herrn Roberts angewandten Waffen, unter denen die Petroleumkanne obenan steht, läßt sich ein freilebendes Volk nicht besiegen.

Kurze Chronik.

Der Naphthalager in Baku. Die Ursache des Brandes im Naphthalager der Kaspsisch-Schwarzmeere-Gesellschaft (Notthild) ist vermutlich Brandstiftung, aus Rache verübt von einem entlassenen Wächter. Das erste Naphthalager, welches vom Feuer ergriffen wurde, lag in der Nähe der Arbeiterhäuser. Um 7 Uhr Abends umfaßte der Brand alle Häuser, wobei 30 Personen umkamen. Die Verwundeten wurden in Jahrmärkten untergebracht. Beim Löschen arbeiteten 20 Wasserrohre, die platzten und dadurch das Feuer vermehrten. — Baku, 8. Febr. Der Brand im Naphthalager der Kaspsisch-Schwarzmeere-Gesellschaft ist erloschen; es sind 10 Häuser und 5 Lagermagazine, mit 35 Mill. Pnd. Naphtha und Naphtharaffinen gefüllt, verbrannt. Der Schaden wird auf mehr als 6 Mill. Rubel geschätzt. Neun verfolgte Leiden sind gefunden worden; 160 Personen haben Brandwunden erlitten, 6 von ihnen sind bereits gestorben; bei 41 sind die Brandwunden schwer. Man hat bereits mit der Ausräumung der Trümmerstätten begonnen, unter welchen viele Opfer der Katastrophe noch begraben sind. Auch eine Anzahl von Menschen, die dem Brande zuschauten, sind umgekommen; ihre Zahl ist noch unbekannt, doch werden 100 vermist. Die Kaspsisch-Schwarzmeere-Gesellschaft hat ein Comité eingesetzt, um die Verluste von Menschen und Eigenthum zu registriren und die Obdachlosen zu unterstützen. Für letztere wird schleunige Hilfeleistung in die Wege geleitet.

Meiningen, 9. Febr. Bei einem Brande in Gschenthal sind vor zwei Jahren sieben Menschen umgekommen; jetzt wurde der Schneidemüller Amm aus Gschenthal verhaftet und hier eingeliefert, weil er damals den Brand verursacht haben soll.

Kelbra, 9. Febr. Weil die Angehörigen des Steinhauers Hahn den Kinderwagen mit dem 4 Monate alten Töchterchen zu nahe an den heißen Studenofen gefahren, gingen die Betten Feuer und das arme Kind erlitt so schwere Brandwunden, daß es nach schrecklichen Qualen verstarb.

Lützen, 9. Febr. Am Donnerstag Vormittag ertrank in Sittel in der Düngrube das dreijährige Söhnchen des Guisbesizers Albin Köhling.

Gotha, 9. Febr. In Neustadt wurde der 27 jährige Bauernsohn Trudenbrodt in Folge Scheuens der Pferde aus dem Schlitten geschleudert, brach das Genick und war auf der Stelle todt. Der ebenfalls auf dem Schlitten befindlich gewesene Geschäftsfreisende Kopf aus Coburg wurde schwer verletzt.

Ronneburg, 8. Febr. Als der bejahrte Guisbesizer Markgraf in Bethenhäusen beim Ueberwachen seiner zu Bett gebrachten Enkelkinder auf seinem Stuhle eingeschlafen war, stahl sich der 5jährige Knabe aus seinem Bettchen und brannte mittelst Streichholzes dasselbe an. Das Kind weckte den Großvater erst, als die Flammen emporloderten, so daß die herbeigekommenen Nachbarn Mühe hatten, den alten Mann nebst den Kindern in Sicherheit zu bringen und das Feuer zu dämpfen. Die Brandwunden des Markgraf sind schwerer Art.

Durch seine Braut verrathen wurde der von der Criminalpolizei lange Zeit gesuchte Juwelenliebhaber und Einbrecher Udo Klingenberg, der am Dienstag in Berlin festgenommen wurde. In K. hat man den Einbrecher wiedererkannt, der am 1. Dezember v. J. in der Wohnung einer Wittve in der Friedrichstraße in Berlin einen Juwelenliebhaber ausgeführt hatte. Dort waren ihm Schmucksachen im Werthe von 6000 Mark in die Hände gefallen. Später hat Klingenberg bei einer Reihe schwerer Einbrüche bedeutende Beute gemacht. Bereits im Dezember vorigen Jahres war er einmal in Haft gerathen, mußte aber trotz eingehendster Durchsuchungen in Folge Mangels an Beweisen für seine Thaten wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Ein Liebesverhältnis mit einem Mädchen brachte seine Strafthaten an den Tag. Dasselbe konnte alle wünschenswerthe Aufklärung über den gemeingefährlichen Patron geben, der bei seinen Einbrüchen auf Gummihöhlen dahinschlich.

Zwei große Sensationsprozesse bringt diese Woche: Heute Montag beginnt der Prozeß gegen den Bankdirektor und Schwadler Weinland in Berlin, am Mittwoch der Weineidsprozeß gegen den Fleischerlehrling Moritz Dewy in Königsberg, der beidworts hatte, mit dem ermordeten Gymnasialen Winter keinen Verkehr gehabt zu haben, während

verschiedene Zeugen die Beiden zusammengelesen hatten, und am Freitag wird in Berlin der Polizei-Kommissar Thiel vor dem Gericht erscheinen, der im Sternberg-Prozess Durchstechereien zu Gunsten des Angeklagten getrieben und sich hatte bestechen lassen. Nachdem der Criminalschutzmann Stierstädter seinen Vorgesetzten Thiel so schwer belastet hatte, gestand dieser schließlich Alles ein. Da er sein Geständnis aufrichtig hält, wird die Verhandlung nur einen Tag in Anspruch nehmen.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 11. Februar 1901.

Der „Gemeinnützige Verein“ hat von der Amtshauptmannschaft auf vorheriges Gesuch 40 Mk. zur Erweiterung seiner Bibliothek bekommen. Bekanntlich erhalten nur die Gemeinden eine staatliche Unterstützung, welche selbst in geeigneter Weise die Bibliothek durch Geldunterstützung erweitern helfen. Ueber den günstigen Einfluß der Bibliothek auf die Volksbildung ist des Oefteren schon geschrieben worden. Unser deutsches Volk ist Dank der jahrhundertelangen Arbeit der Volksschule ein lesendes geworden. Es dürfte die Zeit nicht fern sein, daß jeder geistig normale Mensch, der seine Jugend in Deutschland verleben hat, des Lesens und Schreibens kundig ist und man die Analphabeten in unserm Volke mit der Laterne suchen kann. Und unser Volk hat nicht nur lesen gelernt, sondern es liebt auch. Es giebt heute kaum noch ein Haus, in dem nicht eine Zeitung, ein Kalender, das aus der Schulzeit in gutem Andenken gebliebene Lesebuch, die Bibel oder das Gesangbuch gelesen würden. Nur eine Erziehung zur Kenntniß und zum Genuß des Schönen in der Literatur läßt den Kampf gegen die Schundliteratur aussichtslos erscheinen. Die Schundschriften können nur bestehen beim Massenkonsum. Schneiden wir ihnen den Weg in die breiten Schichten des Volkes ab, so haben wir ihnen damit den Todesstoß gegeben. Es ist notwendig, in jedem Orte die Zeitungs- und Buchliteratur zum möglichst weitgehenden Gebrauch zur Verfügung zu stellen. Dies geschieht durch die Volksbibliotheken, wozu auch die des hiesigen Gemeinnützigen Vereins gerechnet werden darf. Staat, Gemeinden und Vereine sollten Hand in Hand gehen, um die Bibliotheken unterstützen, erweitern zu helfen. Es kann deswegen von dieser Stelle aus nur der lebhafteste Wunsch ausgesprochen werden, daß die hiesige Stadtvertretung den Gemeinnützigen Verein bei Erweiterung seiner Bibliothek nach Kräften unterstützt, damit auch in Zukunft die staatliche Unterstützung nicht ausbleibe. — Nächsten Donnerstag wird der Verein eine Musikfeier veranstalten, in welcher Herr Lehrer Richter als Redner gewonnen ist. Den 24. März wird voraussichtlich Herr Dr. Plathe-Dresden über Alkoholismus sprechen. Endlich soll das Stiftungsfest durch einen Projektionsvortrag im März gefeiert werden, an welchem auch dem Verlangen des weiblichen Theiles der Besucher durch Tanz Rechnung getragen werden soll.

— Gestern Abend gegen 9 Uhr wurde bei dem hiesigen Fleischermeister D. Haubold eingebrochen und in der Schlafkammer aus einem Schrank 60 Mk. gestohlen. Der Thäter wurde aber heute in Dresden festgenommen und auch sämmtliches Geld bei ihm noch vorgefunden.

— Die Ortsgruppe Pottschappel des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes hielt am gestrigen Sonntag mit den Wilsdruffer Kollegen im Hotel Adler eine Wanderversammlung mit darauffolgendem Ball ab. Die Herren von Pottschappel, Deuben und Dresden trafen in Stärke von ca. 40 Personen gegen 6 Uhr hier ein. Die Versammlung eröffnete Herr Max Schmidt-Wilsdruff, indem er seine so zahlreich erschienenen Kollegen und Gäste, insbesondere aber die verehrten Damen auf das Herzlichste begrüßte. Hierauf nahm Herr Vertrauensmann Wachsmauth Pottschappel das Wort, um seinem Dank für die freundliche, liebevolle Aufnahme Ausdruck zu geben. Nach Erledigung einiger Verbandsangelegenheiten begann der Ball, welcher die Besucher noch recht lange gemüthlich beisammenhielt. Einige angenehme Unterbrechungen brachten verschiedene zum Vortrag gebrachte Couplets, sowie eine veranstaltete Auktion. Eine Anzahl Wilsdruffer Kaufleute bewirkten an diesem Abende ihren Beitritt zu dem Verbandsball.

— Bei der am 8. Februar in Rossen stattgefundenen Prämierung von Thieren der 15. allgemeinen Geflügelaus-

stellung erhielten u. a. Züchtern aus unserer Gegend nachfolgende Herren Auszeichnungen: 11 Preise auf Hühner G. Rosok-Dezogswalde und A. Umlauf-Tanneberg auf Enten.

— König Albert ist wieder von einem Anfall seines alten Blasenleidens heimgeheftet worden und muß sich daher bis auf Weiteres schonen. Grund zu irgend welchen Besorgnissen ist indessen durchaus nicht vorhanden; so besaß sich der erlauchte Herr am Sonnabend Vormittag nach einer gut verbrachten Nacht verhältnismäßig wohl.

— Dresden. Eine weitere Aenderung im Besinden Sr. Majestät des Königs ist noch nicht eingetreten, jedoch vermag der König täglich einige Stunden außer Bett zu verbringen. Im Besinden Ihrer Majestät der Königin ist insofern eine Besserung eingetreten, als die fatarrhischen Erscheinungen abgenommen haben. Fieber ist nicht vorhanden. Immerhin ist es noch notwendig, daß Ihre Majestät wenigstens den größten Theil des Tages das Bett hütet.

— Dresdner Landgericht. Wegen fortgesetzter Diebstähle und Begünstigung hatten sich vor der 5. Strafkammer die bisher unbescholtene, 1859 in Braunsdorf bei Kesselsdorf geborene, geschiedene Dienstpersion Anna Pauline Briegle und deren hochbetagte, 1831 geborene, in Braunsdorf wohnhafte Mutter Christiane Juliane Zahn geb. Kühn zu verantworten. Mit was für großer Vorsicht die Eltern beim Empfangnehmen von Geldern von ihren Kindern sein müssen, bewies die Hauptverhandlung wider die beiden Angeklagten. In der Zeit vom 1. Juli 1898 bis Ende 1900, während die Briegle bei der Firma Gebrüder Pfund als Arbeitsfrau thätig war, soll sie noch und nach aus der Kasse der daselbst befindlichen Kantine ca. 1000 Mk. gestohlen haben. Einen Theil der entwendeten Gelder soll nun die Mutter, obgleich sie annehmen konnte und mußte, daß dieselben unehrlich erworben waren, an sich gebracht und für die Tochter auf der Sparcasse angelegt haben. Während die diebische Kiste die Eingriffe in die Kasse zugiebt und nur die Höhe der Summe bekennt, leugnet die Mutter die Begünstigung vollständig. Der Gerichtshof war aber nach der Beweisaufnahme der Meinung, daß die P. die erhebliche Summe Geld, wenn nicht noch mehr, gestohlen und die Mutter sich der Begünstigung schuldig gemacht hat. Mit Rücksicht auf den großen Vertrauensbruch, der langen Dauer ihres verbrecherischen Thuns und die Höhe des angelegenen Betrages, sowie daß die Angeklagte bisher völlig unbescholtene ist, die Handlungen sofort eingestanden und in einer gewissen Versuchung die Handlungen begangen hat, erkannte das Gericht auf 1 Jahr 3 Monate Gefängniß, wovon 3 Monate durch die Untersuchung als verbüßt gelten, während die Mutter 3 Monate Gefängniß erhielt. Öffentlich wird der alten, hochbetagten Frau, die sich ehrlich und redlich durchs Leben geschlagen hat und nur durch das gewissenlose Treiben ihrer Tochter mit dem Strafgesetz in Konflikt gerathen ist, die Strafe durch die Gnade des Königs erlassen.

— Ein Haifisch von 2 1/2 Meter Länge, welcher bei Helgoland gefangen wurde, ist zur Zeit im Restaurant „Zum Fischhaus“ Dresden, gr. Brüderg. 15/17 ausgestellt.

— Meissen, 9. Feb. Der Producenthändler Schmidt und seine Frau in Oberspaar waren nach dem Genuße von Bauernbratwurst von einem Unwohlsein befallen worden, ebenso der beim Wurstmachen thätig gewesene Fleischer. Man führte diese Erscheinung auf das zur Wurst verwendete Fleisch zurück, das von einem Handelsfleischer gekauft war. Das von dem Rinde noch vorhandene Fleisch ist deshalb beschlagnahmt worden. Die Frau Schmidt starb. Am Freitag ist nun auch der Ehemann seiner Gattin in den Tod gefolgt, indem er sich erschoss.

— Leisnig, 9. Febr. Der diesjährige 1. Hof- und Viehmarkt, verbunden mit Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen, findet Sonnabend, den 23. Februar d. J. statt.

— Freiberg, 9. Feb. Berechtigtes Aufsehen erregt hier die Verhaftung des Kaufmanns G. Zimmel, Besitzer der hiesigen Bleiwaarenfabrik Saxonia. Wegen Zahlungsunfähigkeit hatte er vergangenen Sonnabend den Concurs anmelden müssen, wobei sich herausstellte, daß

er sich Wechselansprüche in beträchtlicher Höhe hat zu Schulden kommen lassen.

— Frankenberg, 9. Febr. Das zweijährige Töchterchen eines Kaufmanns in Obertrubna stürzte in einem unbewachten Augenblicke aus dem Fenster der zweiten Etage herab auf die Straße und erlitt dabei tödliche Verletzungen.

— Plauen, 9. Febr. Ausgebrochener Influenza wegen wurde das hiesige Seminar vorläufig geschlossen. Sämmtliche Schüler, soweit sie nicht schon krankheitshalber entlassen waren, reisten heute Mittag ab.

(Eingefandt.) Eine interessante und schöne Sammlung Postkarten ist in den Händen des Gastwirth Hermann Schubert in Neu-Tanneberg. Dieselben stammen aus den Ländern: Italien, Canada, Holland, Japan, Frankreich, Venezuela, Per. Amerika, Rußland, Brasilien, China, Desterreich usw., sowie Postkarten von Ceylon und Cay der guten Hoffnung. Sodann sind auch dort Wilsdruffer Bürgermeister- und Erb-Lehnherren-Altstempel, Kauf- und Kunden-Schnittstücke seltener Art der Stadt Wilsdruff aus dem Jahre 1700, in altägyptischer Art und hochfeiner Schrift mit Gänsefedern geschrieben. Desgleichen ein 35x40 cm großes Arbeitszeugniß der Stadt Würzburg aus dem Jahre 1768, der alt und jung geschworenen Meister, des ehrfamen Handwerks der Weichgerber, der hochfürstlichen Haupt- und Residenzstadt-Festung Würzburg, Herzogthum Franken. Die obere Hälfte des Zeugnißes zeigt die starke Festung Würzburg in allen Einzelheiten vom kleinsten Baume, bis zum höchsten Thurm mit schwerem Zickzackmauern und mit breiten Wasser umgeben und ist von der unteren Terzhälfte in Goldschmiedearbeit ähnlichen Verzierungen geschmackvoll getrennt. Der untere Theil beginnt mit großen meisterhaft verfertigten Buchstaben und erzählt alles einzelne über den Gesellen Johann, Christian Funke von Wilsdruff, 27 Jahre alt und zum Schluß die Unterschrift der alt und jung geschworenen Meister; das Ganze ist mit reichen Verzierungen umrahmt und über der Stadt mit zwei fürstlichen Wappen und Krone verziert.

Wochen-Spielplan.

Königliches Opernhaus.

Dienstag, 12. Febr. Der Wilsdruffer. Anf. 7 Uhr.
Mittwoch, 13. Febr. Die Weichgerber von Nürnberg. Anf. 6 Uhr.
Donnerstag, 14. Febr. Der Trompeter von Säckingen. Anf. 7, 8 Uhr.
Freitag, 15. Febr. Don Pasquale. Anf. 7 Uhr.
Sonnabend, 16. Febr. Die Follinger. Anf. 7, 8 Uhr.
Sonntag, 17. Febr. Die Ahissaner. Anf. 7 Uhr.

Königliches Schauspielhaus.

Dienstag, 12. Febr. Neben. Anf. 7, 8 Uhr.
Mittwoch, 13. Febr. Blüchmann als Erzieher. Anf. 7, 8 Uhr.
Donnerstag, 14. Febr. Zum ersten Male: Hans Kohnhagen. Anf. 7, 8 Uhr.
Freitag, 15. Febr. Der Liebeskontrakt. Der letzte Akt. Anf. 7, 8 Uhr.
Sonnabend, 16. Febr. Hans Kohnhagen. Anf. 7, 8 Uhr.
Sonntag, 17. Febr. Hans Kohnhagen. Anf. 7, 8 Uhr.

Letzte Nachrichten.

Wien, 11. Febr. Im Besinden des Königs Milan trat gestern Abend die Krise ein. Falls der König die heutige Nacht überlebt, glauben die Aerzte, daß er bei seiner kräftigen Constitution gerettet werden könnte. Die Gerüchte über einen Besuch König Alexanders bei seinem Vater werden noch nicht geglaubt.

London, 11. Febr. Das „Neuerische Bureau“ meldet aus East London über ein Gefecht, welches 2500 Boeren unter De Wet am 30. Januar auf dem Tabakbergbügel zwischen Bloemfontein und Smaldeal mit einer kombinirten, 700 Mann starken britischen Truppe unter Major Grewe hatten. Die Boeren lockten Grewe in eine Falle und beschossen ihn von drei Seiten. Die Engländer mußten ihr Maschinengeschütz aufgeben und erlitten bei dem Versuche, es zu retten, schwere Verluste. Sie zogen sich kämpfend zurück vor den wiederholten Angriffen De Weits, bis sie schließlich von den Truppen des Generals Knox bei Israelepoort aufgenommen wurden. — Das „Neuerische Bureau“ fügt hinzu, es handele sich vermuthlich um eine der Aktionen, wodurch es De Wet gelungen ist, die britischen Linien zwischen Bloemfontein und Ladybrand auf dem Wege nach dem Süden zu durchbrechen.

Capstadt, 11. Febr. Bisher sind 10 pestverdächtige Erkrankungen gemeldet worden, die einen Weizen und 9 Eingeborene betreffen. Energetische Maßregeln wurden getroffen, um den Krankheitsherd abzugrenzen. Die Ratten und Mäuse werden verfolgt.

Holz-Auktion.

Dienstag, den 19. Februar d. J. von Vormittags 10 Uhr an, sollen auf Simbacher Acker, in der Struth ca. 12 Stück starke Birken (auf dem Stocke) 60 harte Schlaghausen, 80 sichte Stämme von 10—18 cm Mittstärke, 4000 sichte Stangen von 4—14 cm Unterstärke, 75 sichte Durchforsthausen

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Verkaufung am Konzertplatz.
Rothschönberg, den 10. Februar 1901.

Rost, Förster.

9. Thüringische Kirchenbau-Geld-Lotterie

für Restaurierung der Stadtkirche zu Stadtilm.
Ziehung am 15. u. 16. Februar 1901.
Höchstbetrag ist im günstigsten Fall

75000 M.

spec. 50,000, 25,000, 10,000, 5000 etc., in Summa 9000 Geldgewinne
Originallos, à Mark 3, 11 Loose Mark 30. Porto und Liste 80 Pfr. extra, empfohlen

Carl Heintze, General-Debit, Gotha
u. die durch Plakate kenntlich. Handlung. Loose werden auch unter Postnachnahme versandt.

Achtung!

Den geehrten Bewohnern von Wilsdruff und Umgeg. theile ich ergebenst mit, daß ich mich von heutigem Tage an zum

Ausführen von u. 2spännigen fuhren aller Art, sowie später zum Bestellen von Feldern und zum Räumen von Düngergruben empfehle. Ich bitte alle Freunde, Kunden und Gönner, mich in meinem Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen, indem ich billigste Preisberechnung, pünktlichste und gewissenhafte Ausführung zusichere.

Achtungsvoll

Otto Breuer, Stadtgraben.

Für Möbelfabriken u. Tischlereien.

Im Konkurse des Möbelfabrikanten Günzel, hier, liegt ein größerer Posten gedrehte und gestochene Möbeltheile, als: **Ruscheln, Vasen, Aufsätze, Säulen, Füße etc.,**

im Tagwerthe von über 1000 Mark, zum sofortigen freihändigen Verkauf. Respektanten lade zur Besichtigung event. Kaufe ein.

Leubsdorf, am 5. Febr. 1901.

Der Konkursverwalter.
G. Donat.

Gedenkt der hungernden Vögel!

Für Rettung von Trunksucht!

versende Anweisung nach 26jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine Verunsicherung. Briefen sind 50 Pfr. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **Privat-Anstalt Villa Christina bei Säckingen, Baden.**

Für meine Colonialwaaren-, Cigarren-, Drogen- und Spirituosen-Handlung suche per Ostern einen

Lehrling

unter sehr günstigen Bedingungen.
Leubnitz-Dresden.

Bruno Brühl.

Rechnungsformulare

empfehle die Druckerei dieses Blattes.

Schönste Schlittenbahn nach Gasthof Mohorn!

Feinste Marmeladen

als:
Apricosen, Erdbeer, Himbeer, Johannisbeer,
Kirschen, Gemischte etc.
in Eimern u. ausgewogen,
sowie

feinsten Pflaumenmus
empfiehlt **Bruno Gerlach.**

Schell-Fisch,

schöner Portionsfisch, à Pfund 32 Pfg.,
empfiehlt
Herm. Schöb, a. d. Kirche 48.

Für Husten- u. Catarrhleidende Kaiser's Brust-Caramellen,

die sichere Wirkung **2650** notariell
ist durch begl. Zeug-
nisse anerk.
Einzig dastehender Beweis für sichere
Wirkung bei Husten, Heiserkeit, Ka-
tarrh und Verschleimung. Packet
25 Pfg. in der Löwen-Apotheke in
Wilsdruff.

Auffallend schön

zart und blendend weiss wird der Teint,
Sommersprossen verschwinden, wie all-
gemein bekannt, durch den Gebrauch der
allein ächten

Lilienmilch-Seife

Marke: Dreieck mit Erdkugel u.
Kreuz von Bergmann & Cie., Berlin N. W.,
v. Frankfurt a. M. Käuflich pr. Stück 50 Pf.
in der Löwen-Apotheke u. Kräuter-Gewölbe
Paul Kletzsch.

Haltbare Blumen

und große Auswahl in Kränzen,
Kreuzen, Kissen, Palmen-
zweigen u. s. w. hält fertig zum
Mitnehmen für Beerdigungen und
Gelegenheiten

Herm. Schubert.

Laden in Neu-Tanneberg.
Meine Vinderei ist, prämiert in Dresden,
Breslau und New-York.



Stelle von Mitt-
woch, den 13. d.
M. ab wieder eine
große Auswahl ca.
50 Stück der vor-
züglichsten

Milchkühe

in allen Größen und Farben unter allbe-
kannter reeller Bedienung und billigsten
Preisen bei mir zum Verkauf; das Vieh
trifft schon heute Dienstag ein.

Hainsberg, am Bahnhof.

G. Kästner.

Fernsprecher: Amt Deuben 96.

Clavier-Stimmen

wird gut und billig besorgt.

Offerten in der Expedition dies. Blattes
niederzulegen.

1 Kleiderschrank,

1 Küchenschrank, 1 Sopha, 1 Tisch
und verschiedene Kleinigkeiten sind
wegzugshalber zu verkaufen. Zu erfahren
in der Exped. d. Bl.

Ein braunes Hengst-Fohlen,

Jährling, ohne Abzeichen, und ein mittel-
jähriges

Arbeits-Bierd

siehe zu verkaufen **Blankenstein No. 35.**

Stubenmädchen-Gesuch.

Zum 1. März wird auf ein Mittergut
ein einfaches anständiges Stuben-
mädchen gesucht, welche im Zimmer-
reinigen, Plätten und Nähen erfahren ist.
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Zwei kleinere Wohnungen,

auch ungetrennt zu vermieten und zum 1.
April 1901 beziehbar.

G. Beeger.

Hotel weißer Adler.

Freitag, den 15. Februar

Auftreten von

Oscar Junghähnel's

berühmten und beliebten humoristischen Sängern

Herren Hallier, Höser, Hofer, Heinrich, Blank, Beyer und Junghähnel.

Gastspiel des unübertroffenen Grottesk- u. Carricaturentänzers Herrn Theodor Lippert.
Neue, nie gehörte Original-Vorträge. Wer lachen will, komme!
Anfang 8 Uhr. Entree 60 Pfg., Vorverkauf à 50 Pfg., Familienbillet 3 Stück
1,20 Mk. in obigem Lokale.

Dem Konzert folgt Ball.

Dazu ladet freundlichst ein

Otto Siegelt.

Restaurant „Alte Post“.

Zu meinem heute Dienstag stattfindenden

Karpfen-Schmaus,

ladet freundlichst ein.

S. Taubert.

Von 2 Uhr Nachmittags an frische Pfannkuchen.

Kleider-Stoffe

in großer, gediegener Auswahl neuester

Farben u. Webarten

empfiehlt zu billigsten Preisen

Eduard Wehner.

Lederwaaren u. Polster-Möbel-Magazin

von

Emil Bormann, Wilsdruff,

Sattler- und Tapezierermeister, Freiburgerstrasse

empfiehlt

Sophas, Stühle, Matratzen,

Bettstellen,

sowie Linoleum und sämtliche Leder-Waaren.

Streng reelle Bedienung!

Reparaturen jeder Art prompt und gut.

Räßige Preise!

Seide.

Schwarz Merveilleux Prima
12 Meter Mk. 24.-

Neuheiten in schwarz u. farbig für alle Zwecke in
nur vorzüglichen erprobten Qualitäten.

Man verlange Proben! Illustr. Cataloge gratis!

Robert Bernhardt, Dresden.

Modewaaren- u. Confections-Haus.

Praktische

dauerhafte Schuh-Waaren

für Herren, Damen und Kinder:

<p>Knopfstiefel Schnürstiefel Federstiefel</p>	<p>Knopfschuhe Schnürschuhe Federschuhe</p>
<p>sowie dieselben mit Pelz, Filz- und Sealskin-Futter,</p>	
<p>Tuchstiefel Tuchschuhe Filzschuhe</p>	<p>Lange Stiefel mit und ohne Falten</p>
	<p>Jahrschuhe Schaftstiefel Stulpenstiefel</p>

empfiehlt in reicher Auswahl zu billigsten Preisen

B. Walther, Potschappel

Charandterstraße 22.

Liedertafel.

Freitag, den 15. Februar, Abends 9 Uhr
Hauptversammlung.

1. Eingänge
2. Abstimmung über angemeldete Mit-
glieder.
3. Stiftungsfest.
4. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch bittet

d. V.

Sängerfranz.

Zu dem nächsten **Mittwoch**, den 13.
Februar, im „Hotel Löwe“ stattfindenden

Fastnachts-Vergnügen,

bestehend in
Gesang, komischen Vorträgen
und darauffolgendem

Ball,

werden alle Mitglieder nebst Damen hier-
durch freundlichst eingeladen.

Gäste sind herzlich willkommen, siehe § 23.
Karten für Gäste sind beim Unterzeich-
neten von Mitgliedern zu entnehmen.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Der Vorstand.

Bäcker-Zwangs-Innung

Wilsdruff.

Donnerstag, den 14. Februar

Versammlung,

Nachmittags 3 Uhr im „Hotel Adler“.

Erscheinen Aller sehr notwendig.

Der Obermeister.

Goldgelben

Scheibenhonig

empfiehlt **Bruno Gerlach.**

Mauerziegel, Dach-, Tisch-, Eisen- und Bornziegel,

bei Abnahme von 3 Sorten **Mk. 23** pro
Tausend, per Kasse Prozente,
sowie scharfen

Bausand

hat abzugeben

Ziegelei Groitzsch.

Ein leichter Hengstschlitten

steht zu verkaufen

Wilsdruff, Neumarkt 160.

Einige schöne Wohnungen

(Sonnenseite) sind per 1. April, event.
früher zu vergeben. Näheres bei

Nich. Gärtl, Backstraße.

Für die Beweise inniger Theil-
nahme beim Heimzuge unseres un-
vergesslichen Kindes, sagen wir hier-
durch unseren

herzlichsten Dank.

Wilsdruff, den 11. Febr. 1901.

Sugo Einert u. Frau.

Herzlichen Dank!

Bei dem Tode und Begräbnisse
unseres lieben Vaters, Vaters und
Großvaters, des Hausauszücklers

Friedrich Wilhelm Ranft,

sind uns so zahlreiche Beweise der
Liebe und Theilnahme, namentlich
durch den reichen Blumenschmuck
und ehrende Grabbegleitung, dar-
gebracht worden, daß wir uns ge-
brungen fühlen, Allen hierdurch
herzlichst zu danken. Besonderen
Dank den lieben Nachbarn für das
freiwillige Tragen zur letzten Ruhe-
stätte, Herrn Pastor Weber-Limbach
für die tröstenden Worte am Grabe,
sowie Herrn Cantor Polster für den
erhebenden Trauergefang.

Wilsdruff, d. 8. Februar 1901.

Die trauernden Hinterlassenen.

Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 19.

Dienstag, den 12. Februar 1901.

Der Offenbarungseid.

Dr. jur. B. Mertelmeier.

(Nachdruck verboten.)

Der Offenbarungseid ist eine privatrechtliche Einrichtung, welche aus verschiedenen Anlässen und in verschiedenen Formen vorkommt. Im Konkurs und in verschiedenen Fällen der Gemeindeforderung immer leisten, unter gewissen Voraussetzungen wird er indes auch sonst bei Erbregulirungen und bei Geltendmachung sonstiger Vermögensansprüche erforderlich. Die bekannteste, weil leider häufigste Sonderart bleibt jener Offenbarungseid, zu dessen Ablegung der Einzelgläubiger seinen Schuldner zwingen kann, wenn er nachweist oder glaubhaft macht, daß er durch Pfändung seine vollständige Befriedigung nicht erlangen konnte. Den Eid leistet der Schuldner, indem er beim Gerichte über seine sämtlichen Vermögensstücke, einschließlich aller ausstehenden Forderungen und Vermögensansprüche, ein bis ins Kleine hinein genaues Verzeichniß einreicht, dessen Richtigkeit er beschwört. Der leitende Gedanke hierbei ist der, daß dem Gläubiger die Möglichkeit gewährt werden soll, aus bisher nicht sichtbar gewordenen, nun offengelegten Vermögensstücken des Schuldners Befriedigung zu suchen. Daher wird der Schwörende auch verpflichtet, nach der Eidesleistung dem Gläubiger auf Erfordern jede Auskunft und alles vorhandene Beweismaterial für die rechtliche Begründung der verzeichneten Vermögensansprüche, soweit aus ihnen der Gläubiger seine Befriedigung in Aussicht nimmt, zur Verfügung zu stellen.

Dieser durch den Einzelgläubiger von dem schon gepfändeten Schuldner geforderte Offenbarungseid soll uns hier beschäftigen. Er ist nach Form und Wesen ein anderer geworden, seitdem mit dem Beginn vorigen Jahres das neue bürgerliche Gesetzbuch in Wirksamkeit getreten ist. Die außerordentliche Aenderung, welche praktisch höchst bedeutsam und nicht allein für die mit ehrlichem Willen nach der Rückkehr in geordnete Verhältnisse ringenden und daher durch die frühere Form so unzulänglich, wie schädlich bloßgestellten Schuldner, sondern selbst für die Gläubiger sehr vorteilhaft erscheint, ist in der Öffentlichkeit bisher ziemlich unbeachtet geblieben. Bis zum 1. Januar d. J. ward zur Leistung des Offenbarungseides auf Antrag des Gläubigers ein regulärer Termin angelegt, in welchem die Parteien mit einander verhandeln durften und sehr häufig auch wirklich verhandelten. Wenn kein Vertreter von den Parteien erschienen war, mußte der Richter auf Antrag des Schuldners einen neuen Termin ansetzen. Aber auch bei Anwesenheit beider Parteien konnten durch Vergleichsvorläufe, die hinterher von schuldenrechtlicher Seite nicht innegehalten oder im nächsten Termine direkt zurückgezogen wurden oder durch Erhebung von Einwänden, deren Grundlosigkeit sich nicht stehenden Fußes nachweisen ließ, die unliebsamsten Verschleppungen im Austrage der Sache herbeigeführt werden. Besonders den Gläubigern der böswilligen Schuldner war ein weites Feld der Betätigung gegeben. Durch die künstliche Dinausschiebung der Leistung des Offenbarungseides war dem Schuldner vielfach die Möglichkeit geboten, in rechtlich nicht angreifbarer Weise Vermögensstücke, die bei sofortiger Eidesablegung dem Gläubiger zur Befriedigung hätten dienen können, dem Machtbereich desselben zu entziehen. Obendrein aber erwachsen der gläubigerischen Partei durch solche Verzögerungen noch die Nachteile ungebührlich erhöhter Kosten, welche von einem Manifestanten wider einzuziehen ja eine ziemlich hoffnungslose Aufgabe bleibt. Andererseits hat jener Gegner der ehrliche gutwillige Schuldner unter der Herrschaft des alten Rechts gleiche Weiterungen und Verlegenheiten, wie vorstehend kurz angegeben, nicht bereitet. Aber gerade gegen diesen Gutwilligen richtete sich die Prozedur mit besonders empfindlicher, grausamer Schärfe. Und das lag wiederum daran, daß man einen Verhandlungstermin hatte. Prozeßverhandlungen sind bei uns öffentlich. Der Manifestant war daher jeder blöden Neugier und jeder häßlichen Unbill selbst untheilhaftiger Dritter ausgesetzt. Das möchte man ihm gönnen, wenn er ein Lump oder ein Subjekt war, das durch den Mißbrauch des Krediten auf Kosten des Säweisses Anderer ein behäbiges Leben führte. Aber wie Viele gerathen nicht durch Schicksalschläge oder fremden Betrug in Vermögensverfall, so daß sie in die Lage kommen, den Offenbarungseid ablegen zu müssen. Diese Leute, welche mannhast um ihre Existenz ringen möchten und bei Befreiung ihrer Verhältnisse willig ihre alten Schulden tilgen würden, erlitten nun durch die alte Behandlung des Offenbarungseides die bittersten Nachteile. An kleineren Orten genügt vielleicht schon der laute Aufruf der Parteien durch den Gerichtsdiener, um die Kunde, daß dieser oder jener den Offenbarungseid hatte leisten müssen, aus den Korridoren des Gerichts durch die ganze Stadt zu verbreiten. Daran resultirte nicht bloß eine öffentliche Beschämung, sondern augenfällig auch eine geschäftliche und in gewisser Beziehung soziale Schädigung des gutwilligen Schuldners. Gleiche oder ähnliche Wirkungen hatte das in den letzten Jahren bei den meisten Gerichten eingebürgerte Erscheinen der Beamten von Kreditvereinen, welche im Termine selbst schon Namen und Fern der Manifestanten in die sauwurge Liste einzutragen voll Eifers waren. Dazu trat nun noch das peinliche, mit dem Maße des stülpchen Gehaltes steigende Gefühl

des Manifestanten, daß er vor aller Augen und Ohren der Verlesung seines Vermögensverzeichnisses bis herab zu den geringsten Habseligkeiten beizuhören und in größeren Städten sogar den Eid häufig mit einem halben oder ganzen Dutzend Aderer gleichzeitig leisten mußte.

Die alte Rechtsform und Rechtsübung war, wie man sieht, sehr unvollkommen und nicht dazu angethan, die Gläubiger wie Schuldner zu befriedigen. Darin hat nun das neue bürgerliche Gesetzbuch Wandel geschaffen und zwar auf die allereinfachste Weise, indem es die Abnahme des Offenbarungseides als das Charakteristik, was sie in Wahrheit ist und sein soll, nämlich als die Fortsetzung der Zwangsvollstreckung. Damit nimmt das Ganze ein völlig anderes Gesicht an. Der Gerichtsvollzieher ist, wie schon seine Amtsbezeichnung besundet, nur ein Werkzeug des Gerichts, das pfänden läßt. Und ebenso ist der Richter, der den Offenbarungseid abnimmt, jetzt nur ein Organ der richterlichen Behörde in der Zwangsvollstreckung. Die gerichtlichen Handlungen sind intimer, nicht öffentlicher Natur und unterscheiden sich dadurch auch in ihrem Vollzuge von öffentlichen Prozeßterminen. Es ist nicht mehr statthaft, daß der Manifestant mit seinem Namen vom Gerichtsvollzieher aufgerufen wird oder daß seiner Ablegung des Eides irgend ein Dritter beizuhören. Die den Manifestanten vorher demüthigerde und wirtschaftlich häufig gefährdende Öffentlichkeit verschwindet, und damit hört die Einmischung auf, unnötig grausam zu sein. Aber auch das Interesse des Gläubigers wird nunmehr gegen die Verschleppungsversuche böswilliger Schuldner besser gewahrt. Denn es braucht keiner Verhandlung mehr, die Sache liegt ausschließlich in der Hand des ausführenden Richters.

Comtesse Kathrein.

Roman von B. v. d. Lauden.

(Nachdruck verboten.)

(1)

(Fortsetzung.)

Mangold faltete das Papier zusammen und steckte es in seine Brusttasche, er ist blässer als sonst und preßt die Lippen fest aufeinander; seine Frau rührt mit der gleichmüthigsten Miene ihren Kaffee um und vertieft sich wieder in die Modenblätter.

„Katharina, komm' mit,“ sagt er, und wie sie dann hinter ihm hergeht, erscheint es ihr, als habe die überlange, schmale Gestalt etwas Mattes in der Haltung, wie sie es nie zuvor bemerkt. In seinem prunkvollen Arbeitszimmer sinkt er in den Luthersstuhl vor seinem Schreibtisch, stützt den Kopf in die weiße, knochige Hand und senkt, — anscheinend hat er die Gegenwart des jungen Mädchens ganz vergessen, es ist ihr peinlich, und sie erinnert ihn daran mit den Worten:

„Was wünschst Du von mir, Papa?“ Mangold zuckt zusammen und sich jählings aufrichtend und sich über die hohe geschrägte Stirn streichend, sagt er: „Es ist entsetzlich heiß heute, — man ist ganz kaputt davon. Aber sag' Dich doch, Kath'rin!“

Sie läßt sich in einem Schaukelstuhl nieder, der neben dem Schreibtisch steht. „Hier sind zwei Briefe,“ sagt er, seinen Schreibtisch aufschlagend, „zwei Heirathsanträge. Der eine vom Mitmischer von Dehren, der andere von dem künftigen Chef des größten Wiener Bankhauses, Saloschin. — Du weißt, ich habe Dir bisher freie Bestimmung gelassen über Deine Hand, aber den Antrag Saloschins würde ich Dir doch rathe, nicht so ohne Weiteres bei Seite zu schieben.“

Er sieht sie prüfend, beobachtend an, unter den halb gefenkten schweren Lidern; während er sich zurücklehnt und die eine Hand lässig mit einem silbernen Folien spielt, beobachtet er seine Stieftochter. Um den kleinen, stolzen, tiefrothen Mund liegt ein für ihre Jugend ungewöhnlich mäder, weiser Zug und die großen grauen, dicht bewimperten Augen, die sie jetzt zu ihm aufschlägt, blicken zu ernst für dreißigjährige Jahre, aber alles das paßt zu dem feinen, brünetten Gesicht, der schlanken Gestalt mit den weichen, samtartigen Formen und den vornehmen lässigen Bewegungen.

„Ich werde diese beiden Anträge nicht annehmen, Papa,“ sagt sie ruhig; er macht eine ganz unnothdritte, besitzige Bewegung.

„Auch Saloschin nicht? Aber das ist bodenlose Thorheit, das ist — Wahnsinn! — Diese Verbindung ist von weitgehendem Werth und Einfluß.“

Sie neigt sich, die Hände auf die Seitenteile des Stuhles gestützt, vor, und sieht ihm mit staunendem Ausdruck ins Gesicht:

„Was für Werth, — was für Einfluß und — für wen?“ fragt sie; er besinnt sich und lacht gezwungen.

„Ah — wie tragisch Du gerade diese Worte aufgreiffst,“ ruft er, „natürlich in erster Linie für Dich, in zweiter vielleicht — vom geschäftlichen Standpunkt aus — für mich, aber — ich wiederhole es noch einmal — das ganz in zweiter Linie.“

Sie besinnt sich einen Augenblick. „Es thut mir leid, Papa, wenn ich Dir eine Enttäuschung bereiten muß, aber ich kann es nicht ändern; für den Mitmischer spricht gar nichts, der junge Saloschin

hat meine ausgeprägte Antipathie gegen sich. Er ist mir zuwider gewesen, vom ersten Moment an, und der Name Neyschütz ist zu gut, um einer Wiener Bankerfamilie als Folie zu dienen. Ihr Silber, ihre Gläser, ihre Wagen, alles würde mein Wappen zeigen, obgleich es gar nicht von mir stammt; er würde es mir „schenken“ und stolz darauf sein, daß ihm daraus die Berechtigung erwächst, mit meinem Wappen zu prunken; dazu ist mir mein Wappen zu gut, ich verkaufe es nicht, wie so viele Edelleute.“

Mangold nagte in nervöser Erregung an der Unterlippe.

„Du übertreibst.“

„Nein, Papa, Du weißt so gut wie ich, daß es die reine Wahrheit ist, wir haben ja in unseren Kreisen verschiedentlich dies zu bemerken Gelegenheit gehabt, und Salvator Saloschin ist einer von denen; meinst Du denn, er würde mich heirathen, wenn ich nicht die Gräfin Neyschütz wäre? — Ich habe von ihm selbst gehört, er liebt nur schöne Frauen, — ich bin nicht schön.“

„Nun also, — die Sache ist wieder einmal erledigt,“ sagt er verbittert und hebt abwehrend die Hand, „aber was denkst Du Dir denn eigentlich von Deiner Zukunft? — willst Du eine alte Jungfer werden? — oder worauf wartest Du?“

„Lieber, als daß ich eine Ehe schließe, die meiner unwürdig ist, werde ich eine alte Jungfer.“

„Unwürdig? hm — ein weitgehender Begriff, einer Deiner dramatischen Ausdrücke. Was denkst Du Dir unter einer Deiner würdigen Ehe? Eine Ehe mit geschlossener Krone? — Habe ich recht?“

„Vielleicht, vielleicht auch noch etwas mehr, vielleicht auch noch —“

Sie bricht plötzlich ab. Nein, sie kann's nicht über die Lippen bringen, weder vor ihm, noch überhaupt vor Jemand. Sie steht auf.

„Erlaubst Du, daß ich gehe, Papa, — Erich wartet auf mich.“

„Also die geschlossene Krone,“ wiederholte er, ohne ihr zu antworten, „nicht anders. hm, — mir ist's ja recht, aber dann, bitte, bringe die Sache endlich zum Abschluß, Du wirst ja die Gelegenheit dazu haben.“

Sie sieht etwas wie Angst in sich aufsteigen bei seinen Worten und sieht ihn unficher an.

„Ich werde Saloschin schreiben,“ fährt er fort, „da Du einmal „nein“ gesagt, ist doch kein anderes Resultat zu erzielen. Oder soll er noch einmal anfragen, — willst Du Bedenkzeit?“

„Nein, Papa, bitte nicht, ich kann ihm keine andere Antwort geben,“ antwortete sie bestimmt.

Sie findet den kleinen Bruder schlafend, setzt sich an das Bettchen und schickt die Wärterin hinaus.

Damit kein Zug den kleinen Patienten trifft, ist ein Bettkissen um das Lager gestellt, aber die Fenster des nach dem Garten zu gelegenen Zimmers sind geöffnet und die warme Sommerluft, gewürzt vom Hauch der Rosen, Heliotropen und Nelken, die orangen in üppiger Fülle blühen, bringt herein. Die Hände im Schooß gefaltet, sitzt Katharina am Fußende des Bettes und atmet den süßen Duft der Blumen und folgt mit den Augen einem kleinen Insekt, das leise surrend vor dem offenen Fenster auf und abgaulert. Wie hatte der stromerzierende gesagt: „was verlangst Du denn eigentlich? — Worauf wartest Du?“

Ja — worauf wartet sie? ist's wirklich die „geschlossene Krone,“ die auch der todt Vater für sie gewünscht?

Vielleicht, vielleicht auch noch etwas mehr, und was sie ihm um die Welt nicht zugestanden, sich selbst gesteht sie es ein, „vielleicht auch noch etwas von dem, was die Menschen Liebe nennen.“

Wird sie's erreichen, wird sie's finden, wird es für sie aufgehoben und bestimmt sein, dies beste, höchste, schönste? Ihre Kindheit ist ein vergebliches Sehnen danach gewesen, unzählig oft hat ihr kleines, vereinsamtes Herz neidvoll geklopft, wenn sie die von Elternliebe beglückten, behüteten Kinder gesehen, und noch jetzt empfindet sie deutlich das wehe, sehende Gefühl, das sie damals quälte. Die Kindertage sind nun vorüber, und was sie ihr verlag, kann nichts in der Welt ihr mehr ersetzen, sie werden stets nur eine traurige Erinnerung für sie bleiben. Und die Gegenwart? — Sie lächelt bitter, schmerzlich. Wie ihren stinbertagen der Sonnenschein der Liebe gefehlt, so fehlte er auch dem aufblühenden Mädchen, so hatte er ihr gefehlt bis jetzt, und die schönsten, lieblichsten Jahre sind vergangen, sie weiß selbst nicht wie; sie ist in die Welt eingeführt, sie hat Feste, Bälle, Reisen und alle jene Perleurenungen und Genüsse kennen gelernt, die das Dasein eines vornehmen, in reichen Verhältnissen lebenden Mädchens ausfüllen, aber ihre junge Seele hat dabei gedarrt, sie ist müde geworden, müde mit dreißigjährigen Jahren, das ist früh, viel zu früh für ein Mädchen, das erst an der Schwelle des Lebens steht. Sie klammert sich nun an die Zukunft, weil die Vergangenheit und die Gegenwart so öde sind, und sie fürchtet sich doch auch vor der Zukunft, wenn sie denkt, daß sie ebenso leer sein könnte, wie die Jahre, die hinter ihr liegen. Es hat schon Stunden gegeben, in denen sie sich sagt, das sei alles Thorheit, sie müsse und werde sich zufrieden geben mit einer gescherten, vornehmen Heirath, wie es so viele ihrer Freundinnen

gethan; die hatten alle schon mit achtzehn Jahren und noch jünger ihre kleineren und größeren Herzensinteressen gehabt und hatten schließlich ganz Jemand anderes geheiratet, um als Frau enttäuscht nach einem neuen Ideal auszuweichen oder sich mit der ziemlich lauen Zuneigung zu begnügen, die sie für ihre Gatten, die diese für sie hegten. So ist es in vielen Ehen; Katharina sah eine ähnliche Ehe täglich in ihren Stiefeltern vor Augen, solche Ehen hatten etwas Entsetzliches für sie, ihr arante davor, ihr ganzes Sein sträubte sich dagegen und doch waren auch Momente gekommen, und sie kommen immer häufiger, — in denen sie sich sagte, daß es sehr unangenehm und unbequem sei, ledig zu bleiben und stets unter den gleichen Verhältnissen weiter leben zu sollen, wie bisher. Ihr war noch Niemand begegnet, der ihr mehr als ein flüchtiges Interesse abgedöhigt hätte. Würde ihr jemals Jemand begegnen, der ihre Liebe erweckte und — was mehr war, würde sie selbst auch da einmal Liebe erwecken, wo sie liebte? Sie dachte sehr groß von der Liebe; für sie war es das Süßeste und Heiligste, etwas, das allein ihr das Leben lebenswerth erscheinen ließ, und sie zitterte bei dem Gedanken, daß sie sie vielleicht nie kennen lernen würde.

Katharina legte die schmalen Hände über die Augen und verlor sich in Gedanken und Träumereien, die sie weit über die Gegenwart hinausstrugen, und die doch so ernst und schwermüthig waren, daß der kleine Mund schmerzlich zuckte und große Thränenperlen sich unter den dunklen Wimpern hervordrängten.

In diesem Moment machte der kleine Erich eine Bewegung mit den Händchen, streckte sich und schlug die Augen auf; er hatte die klaren, braunen Augen seiner Mutter; als er die Schwester sah, lachte er vergnügt und sagte, sich in seinem Bettchen aufrichtend:

„Kath'rin', willst Du mir nu' Puppen und Pferde ausschneiden und dabei Geschichten erzählen?“

Diese stillen Stunden, die sie mit dem kleinen Bruder verlebte, waren die besten in Katharina's Leben.

Die Fürstin Egloffstein waren entfernte Verwandte der Grafen Reyschüg und seit Katharina erwachsen, hat sie schon ein paar Mal im Sommer einige Wochen auf Schloß Lief zugebracht, dadurch war auch der vom Kommerzienrath heiß ererbte Verlehr mit der im übrigen sehr exklusiven fürstlichen Familie angebahnt.

Es ist ein prächtiger, echt feudaler Herrschaft, Schloß Lief, das den Fürstin Egloffstein gehört, umgeben von alten, ehrfürchtigbetenden Forsten, weiten Feldern, die jetzt im goldenen wogenden Aehrenschmuck prangen. Ringsumher verstreut, in das saftige Grün der Wiesen eingebettet, kleine und größere Ortschaften mit ihren weißgeputzten Häusern und rothen Ziegeldächern und durch die blühende, fruchtbare Landschaft in bewegten Windungen plätschernd und rauschend sich hinziehend, der Fluß.

Die breite, wie meistens, so auch hier von Obstbäumen eingefasste Landstraße führte an der uralten Linden-Allee vorbei, die dann direkt auf den Schloßhof mündete, in den Niemand Einlaß finden konnte, der nicht zuvor den Pförtner geläutet und seinen Namen und Begehrt genannt hatte. Der Pförtner war ein alter, im Dienst der Egloffstein ergrauter Mann und bewohnte ein kleines, mit wildem Wein umranktes und im gothischen Styl erbautes Häuschen in der Nähe des hohen, schmiedeeisernen Thores, das wie das Gitter reiche Verankerungen und vergoldete Spigen zeigte. Ephen und andere Rankgewächse schlangen sich in üppiger Fülle hindurch. Geradeaus lag dann das Schloß, rechts und links dehnten sich die Nebengebäude, in der Mitte auf dem großen kurzgehöckerten Rasenplatz eine Fontaine, deren starker Strahl hoch in die schwüle, blaue Sommerluft emporstieg; von der Allee aus führten breite, kiesbestreute Fahrwege um den Rasenplatz herum.

Es war in der Vormittagsstunde gegen zwölf Uhr, das Schloß und der Rasenplatz lagen in grellem Sonnenschein, ein paar bide, buntschillernde Tauben gurkten auf dem Dache, und Libellen und Käfer schwirren um die Vosketti und um die Hierpflanzen, die das weite Balzin des Springbrunnens umgeben; in einem der breiten Fahrwege liegt, lang, alle Biere von sich gestreckt, der große, löwenfarbige Bernhardiner des Fürsten und läßt sich von der Sonne durchwärmen, nichts regt sich, kein Mensch zu sehen. Da tönt ein scharfer Pfiff in der Allee, der Bernhardiner richtet sich horchend langsam auf, der Pförtner stürzt aus dem Häuschen und entriegelt den mächtigen Thorsflügel. Im Schritt reitet auf seinem prächtigen Goldfuchs Fürst Egloffstein in den Schloßhof, der Reitknecht folgte sechs Schritte hinter ihm. Der Fuchs ist ein wundervolles Pferd, vielleicht etwas zu schwer, aber zu der Figur des Fürsten hätte er nicht anders sein dürfen. Philipp Egloffstein ist eine kräftige Gestalt, nicht allzu groß, dabei dreitschulterig, von famoser Haltung, die Buge seines Antlitzes etwas plump und beinahe gewöhnlich, die Nase aufgestüht, der Mund unter dem starken rothen Schnurrbart zeigte volle, sinnliche Lippen, rötlich blondes, glattes Haar bedeckte den Kopf, der auf den kräftigen Nacken ruht, die Augen sind klein, von hellbläulicher Färbung. Niemand hätte ihn als einen schönen, vornehm aussehenden Mann bezeichnet, aber ein halbwegs guter Beobachter hätte ihn für nichts anderes, als für einen Vollblut-Aristokraten gehalten, als solcher fühlte er sich vom Scheitel bis zur Sohle; er konnte sehr liebenswürdig, aber auch rüchlos und brutal sein, wie viele vornehme Männer, die Niemand über sich haben und die von Kindheit an in einem ausgeprägten Standesbewußtsein erzogen sind. Er war in einem ungläublichen Kostüm; eine bequeme, ziemlich abgetragene Vodenjoppe, Reistiefel, und auf dem Kopf einen kleinen Filzhut, dem Regen und allerlei Bitterungs-unbill jede bestimmte Farbe genommen und der dafür eine Scala aller möglichen und unmöglichen Farbentöne aufwies; mit einer Verächtlichkeit, die man ihm nicht zugetraut, schwang er sich aus dem Sattel, als sie vor dem Schloße angekommen und klopfte dem schnaubenden und mit Schweiß bedeckten Knecht den Hals.

„Daß mir der „Satan“ gut abgerieben wird, verstanden?“ rief er kurz befehlend dem Reitknecht zu und

verschwand im Innern des Schloßes, dessen Flügelthüren sich hinter ihm schlossen.

„Donnerwetter, eine Värenhige,“ sagte er, Hand schauhe, Reitpeitsche und Hut dem ehrfürchtvoll neben ihm stehenden Diener reichend, „wo sind die Damen?“

„Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin sind, glaube ich, im Zelt.“

„Gut, besorge Selters und Rothwein und irgend eine Kleinigkeit zu essen dorthin, gib mir den Hut nochmal her. So —!“

Er durchschritt die geräumige, mit reichem Waffenschmuck und Jagdtrophäen decorirte Halle und trat dann durch die geöffneten Glassthüren hinaus auf die breite Terrasse, die sich fast in ganzer Länge an der Rückseite des Schloßes hinzog; von dieser Terrasse führte eine Treppe mit niedrigen Stufen zu einer zweiten Terrasse und von da wieder einige Stufen in den eigentlichen Park. Die Terrassen waren mit mächtigen Korberbäumen in großen, grün angestrichenen Korbeln und weißen Götterstatuen decorirt, große Korbbe mit bunten, blühenden Sommerblumen standen auf den Treppenwangen, hie und da luden zierliche und bequeme Bänke zum Sitzen ein; das Ganze machte einen sehr großartigen und vornehmen Eindruck. Der Fürst warf einen Blick nach rechts und nach links, — Niemand dort, er ging also weiter, die zweite Treppe hinunter, ein Stückchen Weg entlang zu einem Boskett, über dessen Wipfeln eine weißrothe, seidene Fahne, vom lauen Sommerwind bewegt, sich lässig behagte. In dies Boskett hineingebaut erhob sich ein großer, mit blau und weiß gestreifter Leinwand bekleideter zeltartiger Pavillon, den man nach Belieben durch Aufrollen und Herablassen der Leinwand ganz schließen, bald nach dieser, bald nach jener Seite hin offen haben konnte. Der innere Raum war groß genug, um einem Divan, verschiedenen bequemen Stühlen und Tischen Platz zu bieten; einige schöne Majolikavasen mit großen Blumenarrangements belebten den behaglichen Raum, von der Mitte des Zeltes hing eine Ampel mit grünen Schlingpflanzen herab; man hatte von dem Zelt einen wunderschönen Blick über eine laufe nach dem See zu abfallende grüne Rasenfläche, von deren lichter Färbung sich einige Gruppen dunkelglänzender Nordmennianen wirkungsvoll abhoben, durch die blaushimmernden Fluthen zogen eine große Anzahl von Schwänen ihre Bahn und die berühmten uralten Bäume des Pieker Parkes bildeten den Abschluß am jenseitigen Ufer, hier und da schau eine geschickt durchhaue Nichtung eine Perspektive, daß es schien, als habe sich ein Stück des strahlenden Sommerhimmels mit seinen weißen, duftigen Wölkchen just mitten in den Pieker Park hinabgesetzt. —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Die Thierwelt am Südpol. Die Entscheidung einer zoologischen Weltfrage bleibt der für die nächsten Jahre so energisch in die Wege geleiteten Südpolarforschung zu erbringen. Man hat sich nämlich in der Wissenschaft viel darum gestritten, ob sich am Südpol annähernd dieselbe Thierwelt findet wie am Nordpol. Bisher lag kein genügender Stoff zu einer Beurtheilung dieser Verhältnisse vor, da aus den Gegenden in der Nähe des Südpols beinahe gar nichts von der Thierwelt bekannt war, erst die ruhmvolle belgische Expedition des Schiffes „Belgica“ hat einige Aufklärung gebracht, und danach läßt sich annehmen, daß die sogenannte Bipolarität der Thierwelt nichts Anderes gewesen ist, als ein Hirngespinnst. Es scheint sogar eine Gemeinsamkeit von Tieren zwischen Südpol und Nordpol gänzlich ausgeschlossen. Für die Vögel wurde dieser Satz schon vor einiger Zeit ausgesprochen, und erst vor Kurzem auch für die im Meere lebenden Seeigel und Schlangensterne, die in dem antarktischen Meere gänzlich andere Formen aufweisen als die in dem arktischen. Nunmehr hat der Zoologe Toppent der Pariser Akademie eine Arbeit eingereicht, worin er mit demselben Zweck die Schwämme behandelt, die von der Expedition der „Belgica“ im Südpolarmeere gesammelt wurden. Es waren im Ganzen 26 Arten, darunter 13 gänzlich neue. Sie wurden in einer Breite von 70—71° Grade aus einem Meere emporgewogen, das in der Tiefe zwischen 400 und 500 Metern schwankte. Den Sachkundigen mußte es sofort auffallen, daß unter diesen antarktischen Schwämmen zwei große Gruppen gänzlich fehlten die im Nordpolarmeere mehr oder weniger zahlreich vertreten sind. Auch sonst weichen die Schwammthiere des Nordpols bedeutend von denen des Südpols ab, und es finden sich nur drei Arten hier wie dort, die aber überhaupt über die ganze Erde verbreitet sind. Die sechsstrahligen Schwämme (Hexaktinelliden), die im arktischen Meer überhaupt höchst selten und nur mit vereinzelten Arten verstreut sind, scheinen im Südpolarmeere eine außerordentliche Entwicklung zu besitzen.

Ein Nachtbubenstücklein erzählen die „Margaruer Nachr.“: Einige übermüthige Jecher hatten in einer Kneipe mehrere Stuhlbeine zerbrochen und gingen eine Wette ein, der anderthalb Stunden entfernt wohnende Arzt werde zu mitternächtiger Stunde und bei schlechtestem Wetter einem telephonischen Rufe folgen, wenn man ihm saage, es habe einer ein Bein gebrochen. Der Arzt ließ einspannen, kam, sah den Schabernack, legte den Stuhlbeinen einen regelrechten Gipsverband an, besuchte die Patienten mehrere Male, und stellte dann eine Rechnung aus, welche den übermüthigen Burthen die Lust zu derartigen Wetten für immer benehmen dürfte. Der Arzt hat einen Theil des Betrages einem wohlthätigen Zwecke zugewendet.

* Ein Haus von Schlangen angegriffen. In einem Hause nahe dem Drie Planelly in Süd-Wales stellte sich kürzlich, wie dem „Zoologist“ mitgeteilt wird, ein merkwürdiger und etwas unbehaglicher Besuch ein, nämlich eine ganze Herde von Schlangen. Sie krochen über den Fußboden, lagen zusammengeringelt auf den Schränken und Wandbrettern, während einige besonders unternehmungslustige Reptilien sogar die Stufen der Treppe aufwärts kletterten und es sich in den Schlafzimmern bequem machten. Die Bewohner des Hauses erklärten den man-

genehmen Gästen selbstverständlich einen erbitterten Krieg, aber die Zahl der Schlangen schien unerschöpflich, obgleich an einem einzigen Tage nicht weniger als 22 getödtet wurden. Eine Gefahr war nicht weiter vorhanden, da die Thiere zu der harmlosen Art der Ringelnatter gehörten. Bei genauerer Untersuchung wurden in einem Hause 40 Nester neben einander gefunden, jedes mit 30 Eiern, die sich sämmtlich in dem letzten Stadium der Bebrütung befanden. Außer den ausgewachsenen Thieren war also auf einem Raume von wenigen Quadratfuß für einen Nachwuchs von 1200 Jungen gesorgt, so daß der Aufenthalt in dem Hause wenige Wochen später im höchsten Grade ungemüthlich geworden wäre.

De Wet und die Engländer.

De Wet — kann er's befechten? —

Ist täglich mehr bedroht:
Die Engländer bereiten
Ihm gar zu große Noth.

Sie sind mehr oder minder
Es halt, drauß loszuzummen,
Wenn sie nicht schwache Kinder
Antreffen oder Feund.

Mit Römern sich zu schlagen
Ist ihnen sehr verhasst,
Daß sie sich so betrogen,
Ward dem De Wet zur Last.

Was soll mit ihnen machen,
Wenn er sie singt, De Wet?
Er leß sie unter Roden
Stets laufen — das war nett.

So hat er brav und bieder,
Bald wird sehr schwer sein Stand,
Beim flets dieselben wieder
Ihm fallen in die Hand.

Am Ende wird ihn drängen
Die Noth, die gar zu groß,
Daß er ein paars muß hängen,
Sonst wird er sie nicht los.

(Kladderadassch.)

Charade.

Wie unter dem Blügelhor der Aar,
Mit hoher Herrschaft Glanz besetzt,
Erhebt sich stolz das erste Paar,
Oft wird's, doch launt mit Recht, benedict.

Verschieden ist der dritten Werth,
Sie bringt in ihrem Schooß die Erde,
In Deutschland blieb ein Mann so hochberecht,
Unheilbar ist sie als Beschwerte.

Am wohlbelanntem Stromes Rand
Sieht man das Ganze troßig ragen,
Wem wahr die Festung nicht bekannt?
Das wußt auch Du wohl nun leicht sagen.

Auflösung folgt in nächster Nr.

Auflösung des Räthfels aus Nr. 16:
Wollschaf.

Marktbericht.

Dresden, 8. Februar. (Getreidepreise.) An der Börse: Weizen, weiß, 155—160 Mk., do. Rosener 166—175 do. brauner 75—78 No. 149—154 Mk., do. russischer roth 176—186 Mk., amerikanischer Spring —, — Mk., do. Kansas 178—186 Mk., Roggen, sächf., neuer 70—74 No. 138—148 Mk., preuß. neuer 73—76 No. 146—153 Mk., do. russischer 142—152 Mk. Gerste, 100 No., sächf. 147—162 Mk., sächf.-pol. 152—174 Mk., böhm.-mähr. 167—192 Mk., Futtergerste 135—145 Mk. Hafer, inländischer, alter 143—150 Mk., do. neuer —, — Mk., russischer —, — Mk. — Auf dem Markte: Kartoffeln per 50 No. 2 Mk 50 Pf. bis 2 Mk. 80 Pf. Butter per 50 No. 2 Mk. 60 Pf. bis 2 Mk. 70 Pf. Heu per 50 No. 3 Mk. 30 Pf. bis 3 Mk. 60 Pf. Stroh per Schock 40 Mk. — Pf. bis 45 Mk. — Pf.

Weizen, 9. Februar. Butter 1 Kilo Mk. 1,92 bis 2,12, Ferkel (147 Std.) 1 Stück von Mk. 10,00—13,00, Kuh 1 Stück Mk. 2,00—2,20, Taube 1 Paar Mk. 0,80 bis 1,20, Ente 1 Stück Mk. 3,00—3,50, Truthahn 1/2 No. Mk. 0,90, Kaninchen 1 Stück Mk. 0,80—1,00, Gans, 1 Stück Mk. 4,00—4,50, Gans 1/2 Kilo Mk. 0,70.

Getreidepreise am 9. Februar:
per 100 Kilogramm
geringe Qualität mittlere Qualität gute Qualität.
niedrigst. höchst. niedrigst. höchst. niedrigst. höchst.
Weizen — — 14,00 14,40 14,50 14,70
Roggen — — 14,30 14,50 14,60 14,80
Gerste — — — — 14,70 15,00
Hafer — — 13,50 13,90 14,00 14,80

Mossener Produktenbörse

am 8. Februar 1901.

	Kilo	M.	Pf.	bis	M.	Pf.
Weizen hiesiger braun alt	85	—	—	—	—	—
neu	85	11	65	—	12	15
Roggen neu	80	10	75	—	11	25
Roggen alt	80	11	35	—	11	50
Gerst. Bran-	70	10	—	—	11	—
do. neu	50	6	70	—	7	—
Futtermehl I	50	7	65	—	—	—
do. II	50	6	65	—	—	—
Roggenkleie	50	5	60	—	—	—
Weizenkleie, grob	50	5	25	—	—	—
Maiskörner, grob	50	—	—	—	6	50
Maisstrot	50	—	—	—	7	50
Heu, per 50 Kilo von M.	2,75	bis	M.	3.—		
Schüttstroh,	50	—	—	—	2,40	—
Gebundstroh,	50	—	—	—	1,40	—
Kartoffeln	50	—	—	—	1,80	—

Quittungsformulare

Wechsel-Formulare

empfehl. Martin Bergers Buchdruckerei.